



Liebe Leserin, lieber Leser

In der Sendung Rundschau vom 10. Oktober 2018 wird, mit der dieser Sendung eigenen Tonart, über das «Auslaufmodell Offizier» berichtet. Es kommen enttäuschte Zugführer zu Wort. Diese erhalten Gelegenheit und Plattform, um mit Schlagworten wie «so einen Seich mache ich nicht

mehr mit» ihren Entscheid zum Ausstieg oder zum Wechsel in den Zivildienst (!) zu erklären.

Ein junger und engagierter Zugführer der Panzertruppen wird mit seinen Leuten bei der Ausbildung im Simulator verfolgt. Seine Motivation kann er kurz erklären, das Nachfragen, warum er die Weiterausbildung auf sich nimmt, geht im Bericht über das simulierte Panzerschiessen unter. Die gemachten Fehler während der Simulation werden breit dargestellt, aber zum Glück lässt sich der junge Leutnant trotz Hinweis auf den erhaltenen «grossen Abrieb» nicht von seinen Überzeugungen abbringen.

Und was sagt die Armeeführung? Sie lässt gemäss einem nicht öffentlichen Papier, aus dem die «Rundschau» zitiert, verlauten, «die Bestandessituation bei den Kadern ist zufriedenstellend, die Vorgaben konnten mehrheitlich erfüllt werden».

Der Verteidigungsminister sucht bei der Frage zum Offiziersnachwuchs nach Gründen und meint, dass man am Anfang der Reform WEA (Weiterentwicklung der Armee) stehe, einige Kinderkrankheiten erkannt habe, die man nun anpacken wolle, aber das brauche eben seine Zeit.

Anders sieht das der Präsident der SOG. Er warnt vor einem «Grounding» der Armee, die er in dieser Situation als «nicht einsatzbereit» beurteilt. Er bezeichnet auch die Dauer des Abverdienens der Kompanie-Kommandanten und Staboffiziere als Hemmschwelle für entsprechende potenzielle Kandidaten.

Nun, alle oben erwähnten Personen und Organe haben ein wenig Recht mit ihren Aussagen. Allen wird in der doch eher süffisanten Darstellung so viel Platz eingeräumt, dass sich ihre Aussagen mit Fug und Recht

vertreten lassen. Im Kontext der ganzen Sendung entsteht aber eine Mischung, die den Zuschauer – einmal mehr – mit einem negativen Gesamteindruck alleine lässt.

Und genau da liegt das Problem. Durch das Aufzeigen dieser an sich korrekten Aussagen in einem gezielt zusammengestellten Ganzen werden die Extrempositionen überbewertet. Der Aussteiger wirkt sympathisch, der Offizier warnt vor dem Grounding, der Minister beschwichtigt, die Armeeführung beschönigt, der motivierte Zugführer wird belächelt.

Genau diese Situation ist mir aus Diskussionen vor der Gripen-Abstimmung noch in bester Erinnerung. Die Extreme werden verurteilt, die Mitte geht unter und die Kritiker sind die Sieger.

Wir dürfen nicht schon nach zehn Monaten WEA von einem Grounding sprechen.

Es sind zugegebenermassen erst Wenige, die nach neuem Modell abverdient haben. Damit sind die Erfahrungswerte zwar noch nicht gefestigt, die Vorzeichen aber vielversprechend. Das lässt sich an einem Beispiel in der ASMZ 08/2018 nachlesen.

Die Armeeführung muss zu ihrem Projekt stehen und das auch in der Öffentlichkeit. Sie muss auf Konsequenzen hinweisen und Verbesserungen aufzeigen. Sie darf das weder den Medien, noch den Vertretern

**«Die Armeeführung muss zu ihrem Projekt stehen und ... auf Konsequenzen hinweisen ... Sie darf das weder den Medien, noch den Vertretern der extremen Positionen überlassen.»**

der extremen Positionen überlassen. Es braucht ehrliche Aussagen der Zuständigen, statt schwammiger Sätze, um die Fakten zur Personalsituation zu erklären und Wege zur Lösung aufzuzeigen. Damit kann eine frühzeitige Polarisierung, die der WEA nur schadet, gebrochen werden.

Geben wir der WEA die ihr zustehende Zeit, sorgen wir durch Transparenz für sachliche Informationen und verhindern wir damit bereits jetzt eine Zuspitzung der Diskussion auf die Extrempositionen, die nur den Kritikern einer auf die Zukunft ausgerichteten Armee dient.

Andreas Bölsterli, Chefredaktor  
andreas.boelsterli@asmz.ch